

**Der Kiez
südlich des
Olivaer Platzes
in den
dreißiger Jahren**



Stolpersteine halten die Erinnerung wach. Foto: MaZi info@foto-mazi.de

Impressum

Herausgeber: SPD Wilmersdorf-Nord, c/o SPD Charlottenburg-Wilmersdorf, Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin,

Mail: kontakt@spd-charlottenburg-wilmersdorf.de

Redaktion: Frank-Axel Dietrich, Monica Schümer-Strucksberg

Gestaltung: Ulrich Horb

Druck: SPD Berlin, Müllerstr. 163, 13353 Berlin

2. Auflage Oktober 2017

Bestellungen: Diese Broschüre kann beim Herausgeber gegen eine Schutzgebühr von 1 Euro zzgl. Versandkosten oder kostenfrei digital bestellt werden.

**Liebe Nachbarin,
lieber Nachbar,**

als SPD Wilmersdorf-Nord legen wir Ihnen diese Broschüre vor, die einen wichtigen Teil unserer Arbeit von 2007 bis 2014 dokumentiert: die Befassung mit den historischen Aspekten unseres Wohngebietes.

2007 erzählte mir eine Genossin, dass sie beim Lesen der Memoiren des Kunsthändlers Heinz Berggruen, der seine viel beachtete Sammlung den Berliner Museen zur Verfügung stellte, bemerkt habe, dass dessen Geburtshaus unter der Anschrift Konstanzer Straße 54 Ecke Zähringer verzeichnet sei. Das sei heute aber ein Neubau, das Haus müsse wohl im Krieg zerstört worden sein. Ich hatte kurz vorher in einem Buch von Götz Aly und Michael Sontheimer gelesen, dass der jüdische Rechtsanwalt Günther Loebinger, geb. 1899, in der Brandenburgischen Strasse 38 seine Kanzlei hatte, bevor er später nach Auschwitz verbracht und dort ermordet wurde.

Beide Fundstellen hatten etwas gemeinsam: In unserem unmittelbaren Umfeld hatten Opfer nationalsozialistischer Verfolgung gewohnt oder gearbeitet, auf die - in diesen Fällen leider bis heute - nichts im öffentlichen Raum hinweist.



Klaus Schütz, verstorben am 29.11.2012, las beim 1. Spaziergang 2007 vor dem Grundstück Konstanzer Str. 54 aus den Berggruen-Memoiren. Foto: MaZi

Es war dann kein großer Schritt festzustellen, dass im Gebiet südlich des Olivaer Platzes vor dem Holocaust ein Schwerpunkt jüdischen Lebens in Berlin bestand. 2007 fanden sich auch noch sehr viel mehr Deportationsopfer in den Listen, auf die keine Tafel und kein Stolperstein hinwies. Mit dem daraus entstandenen 1. Spaziergang der Abteilung zum Gebiet südlich des Olivaer Platzes wurde eine lokale Tradition begründet, die bis heute in sechs historischen Spaziergängen Niederschlag gefunden hat. Das große Interesse weit über unsere Partei hinaus ermutigte uns.

2014 wandten wir uns erneut dem Gebiet südlich des Olivaer und Adenauerplatzes zu. Dabei stellten wir fest, dass es Veränderungen und Entwicklungen gegeben hatte. Die Anzahl der verlegten Stolpersteine ist seit 2007 deutlich gestiegen. An einigen Stellen waren wir daran nicht unbeteiligt. Die Duisburger Straße als durch Gedenktafeln eingefasste „Straße des Gedenkens“ oder der Stolperstein für Hilde Ephraim in der Bayrischen Straße 20 seien hier genannt.

Stets erfolgte jedoch die freundliche Unterstützung von Nachbarn durch Hinweise oder aktive Mitgestaltung. Wir danken Ihnen und wollen gemeinsam gern weiter an einer aktiven Kultur der regionalen Erinnerung arbeiten. Wir putzen z.B. seit 2011 jährlich rund 200 Stolpersteine, wozu 2014 erstmals alle sozialdemokratischen Basisgliederungen Berlins in ihrem Bereich aufgerufen waren.

Wir stießen auch auf weitere Aktivitäten unserer Parteimitglieder zum Gebiet, wie die Aufarbeitung einer Familiengeschichte durch Lothar Lewien, die heute der Cecilienschule als Stoffsammlung für regelmäßige Projekttag dient.

Mit der Dokumentation unserer Spaziergänge und dem Ortsverzeichnis geben wir ein Stück der



Inge Deutschkron sprach anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel Duisburger Straße. Foto: MaZi info@foto-mazi.de

erfahrenen Unterstützung zurück und hoffen, dass unsere Broschüre über unsere Mitgliedschaft hinaus Ihnen, vielleicht aber auch Ihren Gästen und den zahlreicher werdenden Touristen einen Anreiz für eigene historische Erkundungen geben kann.

Nach sieben Jahren kontinuierlicher Arbeit bitten wir Sie auch, uns weiter mit Hinweisen zu unterstützen. Aus der Vergangenheit zu lernen setzt voraus, sie zu kennen. Auch unmittelbar vor Ort. Wir wollen gemeinsam mit Ihnen weiter daran arbeiten.

Frank-Axel Dietrich

Vorsitzender der SPD-Abteilung
0498 Wilmersdorf-Nord

Die Erinnerung wach halten

Unterwegs im Kiez südlich des Olivaer Platzes

Wir trafen uns das erste Mal im September 2007, 79 Jahre nach der Verabschiedung der „Nürnberger Rassegesetze“ vom 15.9.1935. Wir erinnerten an die Maßnahmen zur Separierung der Juden im öffentlichen Raum und an die zahlreichen Mittel zu ihrer Ausgrenzung im nationalsozialistischen



Putzen von Stolpersteinen: Die SPD Wilmersdorf-Nord lädt regelmäßig dazu ein. Foto: MaZi, info@foto-mazi.de

Alltag bis hin zu ihrer totalen kulturellen, ökonomischen und physischen Vernichtung.

Welches Ausmaß diese Zerstörung bedeutete, zeigt sich in der gesamten Nachbarschaft, die bei der Umsetzung des NS-Planes zum „judenfreien Kurfürstendamm“ eine erhebliche Verdichtung der jüdischen Bevölkerung erfuhr.

Darauf und auf die schon bald einsetzenden Deportationen weisen die zahlreichen Stolpersteine und die historischen Tafeln in der Duisburger Straße hin.

In weiteren Stationen treffen wir auf die ehemaligen Wohn- und Arbeitsorte jüdischer Künstler wie zum Beispiel Felix Nussbaum und Moritz Seeler, den Ort des Geburtshauses des Kunstsammlers Berggruen und weitere Wohnorte nationalsozialistisch Verfolgter wie des Rechtsanwalts Loebinger, der vom Volksgerichtshof verurteilten Ehrengard Frank-Schulz und des Politikers Theodor Haubach.

Auch Wohnorte anderer prominenter Nachbarn aus den dreißiger Jahren werden passiert wie die von Kurt Tucholsky, Lilian Harvey und Leon Jessel oder des Mitglieds des militärischen Widerstandes Hans Paul Oster.



Historische Ansichtskarte: Der Olivaer Platz um 1914. Foto: Wikipedia

1

Der Olivaer Platz: Eine Parkbank „Nur für Juden“

Treffpunkt Olivaer Platz - gegenüber der Bayerischen Straße: An dieser Stelle standen ab 1937 gelbe Bänke, die nur für Juden bestimmt waren. Seit der Machtübernahme der Nazis im Jahr 1933 wurde die jüdische Bevölkerung schrittweise aus dem öffentlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben in Deutschland verdrängt. Dies geschah einerseits durch diverse Boykottaktionen und gewalttätige Pogrome und

andererseits durch zahlreiche Gesetze und Verordnungen. Diese entzogen den Juden nach und nach ihre Existenzgrundlage, indem sie sie von der Ausübung zahlreicher Berufe (im öffentlichen Dienst, in freien Berufen, dem Handwerk und dem Einzelhandel) ausschlossen und sie zum Verkauf ihrer Geschäfte, Immobilien und sämtlicher Wertgegenstände zwangen. Hierzu hören wir später mehr vor dem Haus Olivaer Platz 1.

Hinzu kamen unzählige Verbote wie z. B. das der Eheschließung mit sog. „Ariern“, des Besuchs von Schulen, Universitäten, Kinos, Schwimmbädern, Büchereien und Theatern oder der Mitgliedschaft

in Vereinen. Das öffentliche Leben der Juden kam durch Verbote ihrer Organisationen, Veranstaltungen und Zeitungen vollständig zum Erliegen.

Als Instrumente der öffentlichen Stigmatisierung diente die Verpflichtung, den gelben Judenstern und Vornamen Israel bzw. Sarah zu tragen. Nach Beginn des Krieges wurde das Alltagsleben der verbliebenen Juden, die nicht emigrieren konnten oder wollten,



Gedenktafel im Bayerischen Viertel.

immer weiter eingeschränkt. Sie wurden z.B. in sog. Judenhäuser vertrieben, durften ihre Wohnungen nur zu bestimmten Tageszeiten verlassen, nur in bestimmten Geschäften zu bestimmten Tageszeiten ein stark begrenztes Sortiment an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern einkaufen, keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen sowie keine Kraftfahrzeuge, Fahrräder, Radios und Telefone besitzen. Diese heute unvor-



Treffpunkt zum Rundgang: Olivaer Platz an der Bayerischen Straße. Foto: MaZi

stellbare Ausgrenzung dokumentieren eindringlich die Tafeln rund um den Bayrischen Platz. 1941 begannen die Deportationen vom Güterbahnhof Grunewald.

Hier auf dem Olivaer Platz gab es ein kleines Zeichen des Wider-



Bank am Olivaer Platz. Fotos (2): Horb

stands: ein Gartenbauamtsleiter stellte eine „normale“ Bank einer gelben Bank gegenüber. Diese „Provokation“ wurde nicht geduldet die Parkbank wurde versetzt, der Gartenbauamtsleiter ebenso.

Die Bayerische Straße

Diese Straße ist ein Beispiel für die kulturelle Vielfalt in diesem Teil Berlins, seiner Bewohnerschaft und deren Zerstörung. In nur 5 Häusern wurden in drei Jahren Anfang der 40er Jahre 10 ältere Mitbewohner deportiert und ermordet. Die Öffentlichkeit und die Nachbarschaften wurden an die Politik der Gewalttaten schrittweise gewöhnt, indem die Deportationen in einer Nachbarschaft zumeist auf mehrere Tage verteilt wurden. Diese Praxis zeigte auch die gewünschte Wirkung.

In den letzten Jahren wurde eine Vielzahl von Stolpersteinen vor den Häusern verlegt. Die einzelnen Schicksale sind nun unter www.stolpersteine-berlin.de hinterlegt.

Wir gehen bis zum Haus Nr.9.

2

Bayerische Straße 9: Hans Paul Oster

1887 geboren, Berufssoldat, nach 1933 verschiedene zivile militärische Aufgaben.

Spätestens 1934 bei der Ermordung seines ehemaligen Vorgesetzten General Kurt von Schleicher entschließt sich der nationalkonservativ gesinnte Oster zu ei-



Gedenktafel für Hans Paul Oster. Foto: MaZi info@foto-mazi.de

ner grundlegend kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Unter dem neuen Chef der militärischen Abwehr, Admiral Wilhelm Canaris, rückt Oster in die Zentralabteilung des Amtes Abwehr auf. Er beteiligt sich 1938 an den Umsturzplänen anlässlich der Sudetenkrise, lässt den Alliierten Informationen über die deutschen Angriffspläne gegen die Niederlande, Belgien und Dänemark zukommen, koordiniert Widerstandsaktivitäten. Er wird von seinem Vorgesetzten Canaris gedeckt.



Bayerische Straße 9. Foto: Horb

Bei der Verhaftung seines Mitarbeiters Hans von Dohnany verhält sich Oster 1943 verdächtig und wird beurlaubt.

Er steht fortan unter genauer Beobachtung durch die geheime Staatspolizei. Noch vor dem Attentat vom 20.07.1944 wird Oster am 31.03.1944 seines Amtes enthoben und aus der Wehrmacht entlassen.

Am 21.07.1944 wird Oster festgenommen, nachdem bekannt wird, dass er von den Attentätern im Erfolgsfall als Präsident des Reichskriegsgerichtes vorgesehen war.

Oster wird am 09.04.1945 kurz vor der Befreiung durch die Amerikaner gemeinsam mit Wilhelm Canaris und Dietrich Bonhoeffer von der SS im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet.

Anders als viele sonstige Unterstützer des Attentatsversuchs vom 20.07.1944 hat Oster in seltener Konsequenz die nationalsozialistische Herrschaft bekämpft. Der gegenüber dem Verschwörerkreis vom 20.07.1944 häufig erhobene Vorwurf, dass er erst tätig geworden sei, als die Niederlage im 2. Weltkrieg absehbar wurde, trifft jedenfalls auf Oster nicht zu, da er bereits zu Beginn des Kriegs Angriffspläne an die Alliierten verriet.

Die Behandlung seines Anden-

kens ist bis heute zwiespältig. In der unmittelbaren Nachkriegszeit galten die Beteiligten des 20.07.1944 in weiten Kreisen der Bevölkerung weiterhin als Hochverräter bzw. Landesverräter.

Erst im so genannten Remerprozess im März 1952 wurde erstmalig diese Behauptung unter Strafe gestellt. Das Gericht folgte

Lesetipp

Claudia Fröhlich: Der Braunschweiger Remer-Prozess 1952. Zum Umgang mit dem Widerstand gegen den NS-Staat in der frühen Bundesrepublik. In: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.) Schuldig. NS-Verbrechen vor deutschen Gerichten (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 9). Edition Temmen, Bremen 2005, ISBN 3-86108-081-8, S. 17-28)

allerdings nicht der Auffassung der Staatsanwaltschaft, dass der NS-Unrechtsstaat nicht hochverratsfähig sei, da an einem Unrechtsstaat dieses Ausmaßes kein Hoch- oder Landesverrat begangen werden könne. Das Gericht urteilt vielmehr, dass die Männer



Hilde Ephraim. Foto: Wikipedia

und aktive Sozialistin aus dem Staatsdienst entlassen.

Sie duckte sich nicht weg; ging nach Berlin und unterstützte hier den Untergrundkampf der SAP, einer Linksabspaltung der SPD, der damals auch Willy Brandt angehörte.

Sie kümmerte sich um die Familien Verhafteter in der ‚Roten Hilfe‘, bis sie selbst 1936 verhaftet, vom sogenannten Volksgerichtshof verurteilt und nach dem Ende ihrer Haftstrafe zynischer Weise im Rahmen der Euthanasieaktion T4 nach Hartheim bei Linz verschleppt und dort am 20.9.1940 im Alter von nur 35 Jahren ermordet wurde.

„Wir gedenken ihrer über Parteigrenzen hinweg, weil sie als politischer Mensch Verfolgten half. Wir gedenken ihrer, weil sie in einer schweren Situation daran festgehalten hat, dass Widerstand

und Hilfe für Betroffene möglich ist. Wir gedenken ihrer, weil sie eine Nachbarin war, von denen es gerade in Wilmersdorf zu wenig gegeben hat und auch heute mehr geben sollte“, so der Vorsitzende der SPD Wilmersdorf-Nord anlässlich der Stolpersteinverlegung.

In Berlin Grunewald wurde nach Hilde Ephraim eine Straße benannt, die bis an den Rand des „Gleis 17“ führt. Von dort wurden zwischen 1941 und 1945 mehr als



Mahnmal Gleis 17.

50.000 Berlinerinnen und Berliner in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Das Gleis 17 ist heute ein Mahnmal..

Wir gehen auf der Düsseldorfer Straße nach rechts zum gegenüberliegenden Haus Nr. 47

4

Düsseldorfer Straße 47: Lilian Harvey

Lilian Harvey, 1906 in London geboren, 1968 in Frankreich gestorben. Sie lebte hier 1925-1930.

Harvey drehte beliebte Ufa-Unterhaltungsfilme wie „Der Kongress tanzt“ (1931), „Die Drei von der Tankstelle“ (1930), sie war der blonde Traum im Film (1932) und mit Willy Fritsch Anfang der 1930er Jahre das Traumpaar des deutschen Films.

Sie galt zunehmend als unzuverlässig, weil sie den Kontakt zu jüdischen Kollegen nicht abbrach. 1937 verhalf sie dem Tänzer Jens Keith aus dem Gefängnis und zur Flucht in die Schweiz.

Sie emigrierte 1939 nach Südfrankreich und musste den größten Teil ihres Vermögens in Deutschland zurücklassen. Dort trat sie für die Truppenbetreuung auf und kümmerte sich um internierte Ausländer, insbesondere um deutsche Emigranten. 1941 emigrierte Harvey nach Hollywood (USA) und arbeitete ehrenamtlich beim Roten Kreuz.

Nazideutschland erkannte ihr 1943 die deutsche Staatsbürgerschaft ab und zog ihr Vermögen in Deutschland ein. Bis 1946 arbeitete Harvey für das amerikanische



Lilian Harvey, Fotografie (um 1928) von Alexander Binder. Foto: Wikipedia

Office of War in Radio-Informationssendungen auf Deutsch und Italienisch.

Nach dem Krieg erhielt sie von der Bundesrepublik Deutschland als Entschädigung für ihr von den Nazis beschlagnahmtes Vermögen eine Rente.

4

Düsseldorfer Straße 47: Leon Jessel

Hier lebte von 1925 bis 1941 auch der Komponist der Operette „Schwarzwaldmädel“, Leon Jessel. Er starb am 4. Januar 1942 an den Folgen nationalsozialistischer Haft.

Jessel war nicht nur heimatverbunden, sondern auch national



Schallplattencover: Leon Jessels
Schwarzwaldmädel. Foto: Wikipedia

gesinnt. Die Nationalsozialisten waren von seiner Musik sehr angetan, da sie ihren Vorstellungen in idealer Weise entsprach.

Um die Aufnahme in den NS-„Kampfbund für deutsche Kultur“ bemühte Jessel sich jedoch vergeblich. 1938 musste er seine Mitgliedskarte der Reichsmusikkammer zurückgeben.

Jessel wurde wegen der angeblichen Verbreitung von „Gräuelmärchen“ im Dezember 1941 verhaftet und ins Polizeigefängnis am Alexanderplatz eingeliefert. Am 4. Jan. 1942 starb er an den Folgen von Misshandlungen im Jüdischen Krankenhaus Berlin.

Wir überqueren die Düsseldorfer Straße, wenden uns nach rechts und gehen in die Bregenzer Straße bis zur Nr.5.

Die Bregenzer Straße erlebt ebenso das Schicksal der Bayrischen Straße: die geplante und organisierte Vernichtung einer Nachbarschaft ohne ein dokumentiertes Eingreifen der nicht-jüdischen Nachbarschaft.

5

Bregenzer Straße 5: Otto Reutter

Nach den Vorstellungen seiner Eltern sollte Otto Reutter ein grundständiges Leben führen. Nach der katholischen Volksschule in seinem Geburtsort Gardelegen absolvierte er eine Lehre als kaufmännischer Gehilfe. Doch er hatte andere Pläne, wie so viele riss er nach Berlin aus und avancierte hier zum Star der deutschen Kleinkunsthörsal-Ärtisten mit komisch-pointierten Versen, die er in eingängigen Melodien vortrug.

Kurt Tucholsky schildert unter dem Pseudonym Peter Panter (Weltbühne 16.2.1932 im Auszug) sein außerordentliches Talent: „Otto Reutter war ein Künstler und ein Pachulke. Reutter hatte so etwas wie eine politische Überzeugung. Für ihn spricht, dass er nie von ihr abgewichen ist; er sicherlich kurz nach dem Kriege mit gewaltigem Erfolg nach links hätte rutschen können - das hat er nie

getan. Hut ab vor so viel Anständigkeit.

Gegen seine Überzeugung spricht, dass sie fürchterlich gewesen ist. „Der Deutsche braucht Kolonien“ - Immer feste druff! - und was er nun gar erst im Kriege getrieben hat, das war bitter, bitter. Ein Radaupatriotismus übelster Sorte. Und doch, welch ein Könner auf seinem Gebiet! Da ist zu allererst jenes erhebende Lied „In fünfzig Jahren ist alles vorbei“:

Und sitzt auf der Bahn du ganz eingezwängt,

Und dir wird noch ne Frau auf den Schoß gedrängt,

Und die hat noch ne Schachtel auf ihrem Schoß,

Und du wirst die beiden Schachteln nicht los,

Und die Füße werden dir schwer wie Blei:

In fünfzig Jahren ist alles vorbei!

Oder bist du beim Zahnarzt - wenn er dich greift,

Und dich mit dem Zahn durch die Zimmer schleift,

Und er zieht und zieht und bricht alles entzwei -

In fünfzig Jahren ist alles vorbei!

Das da ist, wie mir scheinen will, sein schönstes Lied (es hört

ganz nachdenklich auf.) Dreißig Jahre haben die Leute über den Mann gelacht. Wie gut hat er das gemacht!

Diese Refrains, die er zum Schluss gar nicht mehr vortrug, er bewegte nur noch die Lippen und ließ das Publikum die Pointe erraten - er verstand sein Handwerk. Da sitzt eben der Refrain wie der Artikel 48 in der Reichsverfassung.

Er gehört dazu Otto Reutter und seine Leute: es sind Künstler der unteren Stockwerke. Doch sollen die von oben nicht hochmütig tun. Ohne die da unten wären sie nicht. "

So weit Auszüge aus einem Text von Kurt Tucholsky über Otto Reutter.

Sein Geburtsort Gardelegen erinnert an Reutter mit einer Statue.

Wir gehen zur Bregenzer 6

6

Bregenzer

Straße 6:

Theodor Haubach

Geboren am 19. Mai 1895 in Darmstadt, Studium der Philosophie, Eintritt in die SPD, in der er sich u.a. schon als Jungsozialist, dann in der Organisation „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ während der Weimarer Republik stark



Widerstandskämpfer Theodor Haubach.
Foto: Wikipedia



Gedenkstätte Plötzensee Hüttigpfad in
Charlottenburg. Foto:

engagierte und zu einem Verfechter der republikanischen Verfassungsordnung wurde.

Nach Hitlers Machtantritt wurde Theodor Haubach als Pressesprecher der Polizei entlassen und als „Schutzhäftling“ im KZ Esterwege inhaftiert. Ende 1936 wurde er entlassen und schlug sich danach als Vertreter in Berlin durch. Ende 1940 nahm er Kontakt zu Helmuth Graf von Moltke auf und schloss sich dem Kreisauer Kreis an. Der Kreisauer Kreis, der insbesondere von Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg geführt wurde, bildete sich im Jahr 1940.

1943 war Haubach Mitverfasser des Aufrufs zur Bildung einer „sozialistischen Aktion“. Diese stellte ein Aktionsprogramm auf. Es enthält ein flammendes Plädoyer für „die Befreiung von der Hitlerdikta-

tur....“, „die Rettung des gemeinsamen Vaterlands vor politischem, moralischem und wirtschaftlichem Verfall“ durch „Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit“, „Beseitigung des Gewissenszwangs und unbedingte Toleranz in Glaubens-, Rassen- und Nationalitätenfragen“, „sozialistische Ordnung der Wirtschaft“, „Enteignung der Schlüsselbetriebe der Schwerindustrie..., um mit dem verderblichen Missbrauch der politischen Macht des Großkapitals Schluss zu machen“, „Selbstverwaltung der Wirtschaft unter gleichberechtigter Mitwirkung des arbeitenden Volkes....“, „Aufrichtige Zusammenarbeit mit allen Völkern...“. „Ein neues Deutschland muss erstehen, worin sich das schaffende Volk sein Leben im Geist wahrer Freiheit selbst ordnet.“



Briefmarkenserie zum Widerstand.

Dies sind nur Auszüge aus dem Programm, der ganze Text siehe Dokumente in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand unter www.gdw-berlin.de.

Nach der Verhaftung Moltkes Anfang 1944 löste sich der Kreisauer Kreis de facto auf.

Da auch Mitglieder des Kreisauer Kreises das Attentat vom 20. Juli unterstützten, wurde Haubach am 9. August 1944 von der Gestapo festgenommen und am 23. Januar 1945 in Plötzensee hingerichtet.

Einige Mitglieder des Kreisauer Kreises schlossen sich nach seiner Auflösung der Gruppe um Stauffenberg an.

Heute bietet die „Deutsch-polnische Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ insbesondere Jugendlichen Foren dazu an, wie sich Einzelne und kleine Gruppen für eine demokratische Zukunft in Freiheit und Frieden engagieren können und wie die politische, soziale und wirtschaftliche Zukunft auch in der Zeit einer Krise entwickelt werden kann.

Wir gehen bis zum Ende der Straße und wenden uns am Olivaer Platz nach links bis zum Eckhaus Olivaer Platz 1 / Konstanzer Str. 65

7

Olivaer Platz 1 Konstanzer Str.65: Isidor und Laura Gotthilf

Isidor Gotthilf, geb. 1866, und Laura Gotthilf, geb. 1874.

Das Schicksal der Familie Gotthilf dokumentiert die schrittweise Zerstörung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Existenz einer Unternehmerfamilie, die Vernichtung und Vertreibung einer Familie aufgrund ihres jüdischen Glaubens bis zur physischen Deportation und Ermordung durch die Nationalsozialisten.

Isidor Gotthilf war Kaufmann für Agrarprodukte. 1906 gründete er in der Oranienburger Str. 69 eine Firma, seit 1915 am Olivaer Platz 1 unter „Getreide, Futter- und Düngemittel“ mit Börsenzulassung und einer eigenen Bank-Abteilung im Betrieb, mit Kundschaft mit Großgrundbesitz sowie zeitweise einer Niederlassung in Aachen. Die Zulassung an der Börse wurde ihm als Jude 1933 entzogen, seine Kundschaft durfte keine Geschäfte mehr mit Juden machen. 1939 musste er sein Geschäft aufgeben, 1941 wurde es liquidiert.

Ohne weiteres Einkommen lebte die Familie seit 1933 von dem bisher wohl ansehnlichen Vermö-



Laura und Isidor Gotthilf.

gen. Die erwachsenen Kinder Heinz und Greta verließen Deutschland noch in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre nach Palästina bzw. nach Großbritannien.

Das Ehepaar hoffte, selbst noch 1939 nach Palästina oder England auszuwandern. Der Kriegsbeginn und das Verbot der Ausreise für jüdische Familien verhinderten dies. Isidor und Laura Gotthilf mussten verarmt auch die letzten Räume als Wohnung aufgeben und hausten in einem Leerzimmer in der Xantener Straße 20. Von dort wurden sie 1942 abgeholt.

Das Sparbuch mit 300 RM Guthaben wurde gesperrt. Aus der noch im Sammellager auszufüllenden Inventarliste geht hervor,

dass sie nicht mehr viel besaßen: einen Polstersessel (defekt), eine Brücke (defekt), einen Bücherschrank, einen Waschtisch mit Marmorplatte auf dem Balkon.

Isidor und Laura Gotthilf wurden am 26. August 1942 am Anhalter Bahnhof mit 100 anderen Juden nach Theresienstadt deportiert. Isidor Gotthilf starb 1943; Laura Gotthilf wurde am 16. Mai 1944 nach Auschwitz verlegt und dort ermordet.

Wir überqueren die Konstanzer Straße: auch hier wieder eine Reihe neuer Stolpersteine wie z.B. vor dem Haus Nr. 3

8

Konstanzer Str. 3: Regina Deutsch

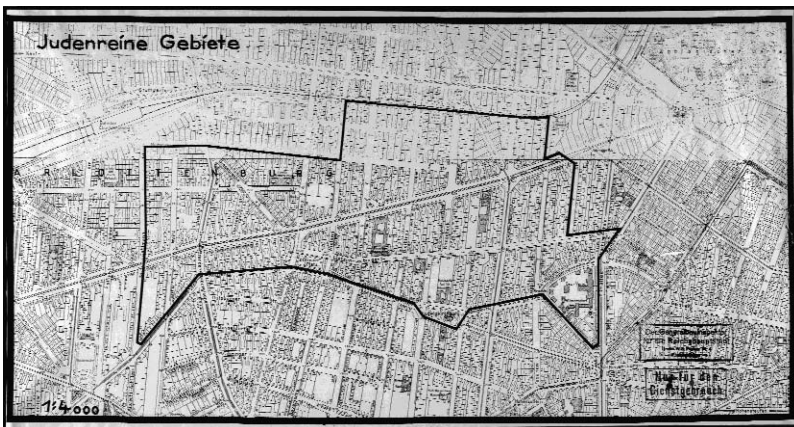
Sie war in der Frauenbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts aktiv,

trat der Deutschen Demokratischen Partei bei, wurde Stadtverordnete. 1942 wurde sie nach Treblinka deportiert und dort ermordet.

Wir gehen in die Xantener Straße und dort bis zum Ende der Straße auf der rechten Seite. Die Straße bildet die Grenze zum Gebiet, das die Nationalsozialisten als „judenfrei“ (zu machen) festlegten.

Diese Gebietsfestlegung diente der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus der Innenstadt, der Konfiszierung der besonders schönen Wohnungen mit dem gesamten Inventar für Naziparteimitglieder wie z.B. am Kurfürstendamm und in der nahen Giesebrechtstraße

Wir gehen zum Haus Nr. 23 am Ende der Straße auf der rechten Seite



Karte aus der NS-Zeit.
Quelle:
A_PrBrRep107
(Karten) Nr7

9

Xantener Str. 23: Felix Nussbaum

Felix Nussbaum hatte im Gartenhaus der Xantener Str. 23 von 1928-1932 seine Atelier- und Wohnräume. Er wurde am 11. 12. 1904 in Osnabrück geboren (dort befindet sich heute ein Nussbaum-Museum) und am 09. 08. 1944 in Auschwitz ermordet.

Seine Bilder stehen stilistisch der Neuen Sachlichkeit nahe und enthalten auch surrealistische Elemente. Er studierte an der Hochschule für Bildende Kunst in Berlin und war Meisterschüler von Professor Meid. Im Sommer 1932 erhielt er ein Stipendium für die Villa Massimo in Rom. Er kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück. Das Gartenhaus fiel einem Brandanschlag zum Opfer.

Nussbaum erhält ein Visum für Belgien, wo er 1940 als feindlicher Ausländer verhaftet und in das Pyrenäenlager Saint Cyprien bei Perpignan deportiert wird. Nussbaum kann fliehen und kehrt nach Belgien zurück. Seine Frau und er versuchen nunmehr in wechselnden Verstecken zu überleben.

Die immer größer werdende Gefahr, in der sich Nussbaum als Verfolgter befindet, bannt er in Bilder. Wir sehen ausweglose Stra-



Nussbaums letztes Gemälde entstand 1943/44 und heißt: „Die Gerippe spielen zum Tanz“. Foto: Wikipedia

ßenzüge, Totentänze und verfolgte Menschen in starrer Haltung.

Es treten Skelette auf, die auf dem Schutt der Zivilisation tanzen. Der Maler greift das Motiv des mittelalterlichen Totentanzes auf. Menschliche Gesichter finden sich nur in den Papierdrachen am Himmel. Schwarze Todesengel und Skelette beherrschen das Bild. Die Menschen haben sich selbst vernichtet. Eine zertrümmerte Justitia, eine keine Zeit mehr anzeigende Uhr, ein zerstörter Globus stehen für das Weltende. Alles ist vernichtet: Architektur, Dichtung, Theater, Technik und Forschung, Recht und Handel. Auch die Malerei ist tot. Pinsel, Palette, Farbkasten und ein zerstörtes Bild finden sich unter den Dingen der untergegangenen Welt.

Das Werk wurde am 14.04.1944 vollendet. Im Mai 1944 wurde Nussbaum im besetzten Belgien mit seiner Frau denunziert und in Auschwitz ermordet.

Viele seiner Bilder sind heute in der Berlinischen Galerie zu sehen.

10

Brandenburgische Str. 32 Ecke Xantener Straße: Moritz Seeler

Die Brandenburgische Straße 32 war von 1916 bis Mitte der zwanziger Jahre der Wohnsitz von Moritz Seeler, Theatermann und Filmproduzent, geboren 1896. 1921 gründete Seeler in Berlin die „Junge Bühne“, die Stücke junger Dramatiker auf die Bühne brachte. Es war avantgardistisches, experimentelles Theater. 1929/30 drehte Seeler den Stummfilm „Menschen am Sonntag“. Das Drehbuch schrieb Billy Wilder (dies führt zu seinem Einstieg als Autor bei der UFA). Der Film wird heute als der Klassiker auf dem Weg zum neorealistischen Film der 1950er Jahre gesehen.

In der Nazizeit emigrierte Seeler über Prag nach Wien. Nach Deutschland zurückgekehrt wurde er im November 1938 verhaf-



Brandenburgische Ecke Xantener Straße.
Foto: Schümer

tet, in ein Konzentrationslager eingeliefert, doch nach einigen Wochen entlassen.

1936 veröffentlichte Seeler im Wiener Verlag Richard Lanyi den Gedichtband „Die Flut“, aus dem das Gedicht „Weltuntergang“ stammt. Der Gedichttitel spricht für sich selbst.

Aus gesundheitlichen Gründen wurde Seeler zweimal von der Deportation zurückgestellt. Schließlich wurde er aus dem Berliner Jüdischen Krankenhaus mit dem Osttransport Nr. 18 am 15. 08. 1942 in das Ghetto von Riga deportiert und dort ermordet.

Dieser 18. Osttransport nach Riga verließ Berlin über den Bahnhof Putlitzstraße mit 938 jüdischen Deutschen, von denen nur Frau E. Cussel (geboren 1918 in Essen) überlebte.

Weltuntergang

*Es kommt die Flut - die große
Flut wird kommen,
Die alles Feste brausend über-
spült.*

*Das grollende Getöse hat zuge-
nommen,*

*Das Meer ist unterirdisch aufge-
wühlt.*

*Die große Flut des Blutes und
der Tränen,*

*Die Deiche, Dämme, Städte, Brü-
cken frisst,*

*Die auch die Rudernden in ihren
Kähnen,*

*Die sich noch retten möchten,
nicht vergisst.*

*Die brüllend, tobend, mit des
Abgrunds Heulen*

*Das Land in jähem Sprunge
überfällt,*

*Es mit der Kraft von hundert-
tausend Keulen zerschlägt,
dass es wie morscher Kalk zer-
schellt,*

*Die fürchterliche Flut von Trä-
nenschaume*

*Und der durch rotes Blut gefärb-
ten Gischt*

*Steigt zu des Himmels Rand und
seinem Saume*

*Und sie verschlingt die Sonne,
die erlischt.*

Moritz Seeler

(aus seinem Gedichtband „Die
Flut“, Wien 1926)

*Auf der anderen Seite gegen-
über der Einmündung der Duis-
burger Straße, heute getrennt
durch den Straßentunnel, befand
sich die Kanzlei des jüdischen
Rechtsanwaltes Günther Loebin-
ger.*

11

Brandenburgische Straße 38: Günther Loebinger

geb. 1899 in Schlesien. Loebinger führte seit 1939 den Zwangszusatzvornamen Israel. Weil die Berufsbezeichnung Rechtsanwalt „Ariern“ vorbehalten blieb, musste er sich Konsulent nennen und in seinem Briefkopf den Vermerk führen: „Konsulent / zugelassen nur zur rechtlichen Beratung und Vertretung von Juden / J.-Kennkarte: Berlin A 429165“.

Loebinger wurde wegen seiner Verdienste im 1. Weltkrieg am 01.07.1943 nicht in die Vernichtungslager, sondern mit dem 94. Alterstransport von Berlin nach Theresienstadt deportiert. Er musste dann am 28.10.1944 zusammen mit 2038 Leidensgenossen die Fahrt von Theresienstadt nach Auschwitz antreten: 1689 von ihnen wurden sofort nach der Ankunft von der Rampe in die Gaskammern geschickt, darunter

der 46-jährige Rechtsanwalt Günther Loebinger.

(Quelle Götz Aly, Michael Sontheimer, Wie der jüdische Kondomfabrikant Julius F. unter die deutschen Räuber fiel, erschienen im S. Fischer-Verlag Frankfurt am Main 2007).

Wir gehen in die Duisburger Straße hinein. Direkt am Eingang steht eine Informationsstele.

12

Duisburger Straße: Info-Stele



Stele an der Duisburger Straße. Foto: Horb

Die Recherchen zu diesem Rundgang führten uns zur Initiative des Hauses Duisburger Straße 2, die die Geschichte der ehemaligen Bewohner ihres Hauses erarbeitet hatte. Inzwischen haben die Hausgemeinschaften Duisburger Straße 2 und Konstanzer Str. 4 zwanzig Stolpersteine für die ermordeten Nachbarinnen und Nachbarn verlegt. Wir werden am Ende der Straße auf der linken Seite auf sie stoßen.

Ab Februar 1941 kommt es in dieser Straße zu systematischen Zwangsräumungen (allein zehn in 1941) und die vorübergehende Einweisung in sog. Aufnahmelaager. Unsere weitere Arbeit im Jahr 2008 zur Straße ergab, dass aus den 20 Häusern der Straße 135 sog. „nicht-arische“ Nachbarinnen und Nachbarn deportiert und ermordet wurden.

Jetzt erinnern an diesen unglaublichen Vorgang, der kein Echo in der Öffentlichkeit fand, die Informationstafeln an beiden Straßeneingängen, zu deren Finanzierung neben dem Senat eine große Anzahl von BewohnerInnen aus dieser Straße und Nachbarn beigetragen haben.

In der Folge haben sich mehrere Initiativen in der Straße mit Stolpersteinen vor ihrem Haus um die Erinnerung verdient gemacht. Beim Rundgang zur Übergabe der



Verlesung der Namen der Opfer des Nationalsozialismus in der Duisburger Straße. Foto: MaZi info@foto-mazi.de

Informationstafeln wurden die Namen aller 135 in den Archiven dokumentierten Opfer durch heutige Bewohner der Häuser eindrucksvoll verlesen..

Wir gehen bis zur Duisburger Str. 8 auf der linken Straßenseite.

13

Duisburger Str. 8: Louise Ebert

Nicht allgemein bekannt ist das Leben von Louise Ebert und ihren Söhnen nach dem Tod von Reichspräsident Ebert.

Louise Ebert wurde nach dem Tod und der Beerdigung ihres Mannes Friedrich Ebert in Heidelberg und der inzwischen bewerkstelligten Berufung eines interimsistischen Staatsoberhauptes er-

sucht, die Berliner Dienstwohnung umgehend zu räumen. Sie fand kurzfristig eine Wohnung in der Duisburger Str. 8.

Zwei ihrer Söhne waren schon im 1. Weltkrieg gefallen.

Am 1. Juli 1933 wurde hier ihr Sohn Fritz, Mitglied des Reichstags, von der SA verhaftet, schwer misshandelt und von Lager zu Lager geschleppt.

Auch der jüngste Sohn Karl wurde im Sept. 1933 von einer SA-Mannschaft abgeholt und misshandelt, nach mehreren Interventionen aber „enthaftet“. Alle Bemühungen um Fritz blieben vorerst erfolglos. Erst als im Okt. 1933 die britische Presse die wiederholten Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen bei der Familie Ebert, sowie die andauernde Misshandlung von Fritz Ebert anprangerte, wurde dieser Ende Dezember 1933 unter Auflagen entlassen.

Louise Ebert war inzwischen nach Berlin-Johannisthal in die Nähe ihrer ehemaligen Familienwohnung umgezogen.

(nach Friedrich Winterhager: Louise Ebert (1873-1955) - Von der niedersächsischen Häuserkate zum Präsidentenpalais in Berlin)

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite lebte Anfang der zwanziger Jahre Kurt Tucholsky

14

Duisburger Str. 16: Kurt Tucholsky

Hier Kurt Tucholsky (Peter Panter, Ignaz Wrobel, Kaspar Hauser) insgesamt zu würdigen, wäre ab-



Titelbild der Weltbühne. Foto: Wikipedia

wegig. Dies war für ihn eine Zwischenstation.

Seine frühen hellsichtigen, scharfen Angriffe in den zwanziger Jahren gegen die erklärten Feinde der Republik und der Demokratie in Militär, Justiz und Verwaltung, in den alten monarchistisch gesinnten Eliten und in den neuen, antidemokratischen Bewegungen, sind überliefert und sind

heute wieder eine empfehlenswerte Lektüre.

Als Siegfried Jacobsohn, der Herausgeber der Weltbühne, im Dezember 1926 starb, übernahm Tucholsky kurzfristig seine Arbeit und quartierte sich nahe der Redaktion, die in der Wundtstraße 65 in Berlin-Charlottenburg ihren Sitz hatte, wenige Monate in der Duisburger Straße ein.

Er ging bald ins Ausland. 1933 wurde die Weltbühne verboten, Tucholsky wurde die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, seine Bücher wurden verbrannt. Er starb 1935 in Göteborg.

15

Duisburger Str. 19: Rosa Hirsch

Zur Verlegung dieser Stolpersteine von einer Initiative der Hausgemeinschaft vor dem Haus Nr. 19 kamen neben dem Sohn des Euthanasieopfers Zeidler auch die Nachkommen von Rosa Hirsch, geb. 1862.

Rosa Hirsch war bis 1934 in Heringsdorf an der Ostsee Eigentümerin und Geschäftsführerin eines Hotels. Ihr wurde nach antijüdischen Ausschreitungen in hohem Alter das Betreten ihres eigenen Hauses verboten; sie

16

Duisburger Str.: Stolpersteine



Stolperstein. Foto: Schümer-Strucksberg.



Eine Stele und zahlreiche Stolpersteine an der Duisburger Ecke Konstanzer Straße informieren über die Verfolgung und Ermordung der früheren jüdischen Mieterinnen und Mieter.

musste das Haus mit vollem Inventar abgeben.

Sie zog nach Berlin in die Nähe ihrer Familie, dann zu ihrer Tochter Else in die Duisburger Straße.

Von dort wurde Rosa Hirsch in die Große Hamburger Straße gebracht, am 10.8.1942 mit dem „Alterstransport“ nach Theresienstadt deportiert und dort am 24.8.1942 ermordet.

Ihr Schwiegersohn Herbert Sedlatzek fragt 1951 in der Jüdischen Gemeinde nach dem Schicksal von Rosa Hirsch. Die Antwort lautet: „Nach dem Transport unbekannt; sie habe sich nicht zurückgemeldet.“



Die Hausgemeinschaft verlegte 25 Steine.
Foto: Monica Schümer-Strucksberg

Wir gehen zur Konstanzer Straße, wenden uns nach rechts bis zur Ecke Düsseldorfer Straße.

In der Düsseldorfer Straße weiter unten lebte bis 2017 Inge Deutschkron.

17

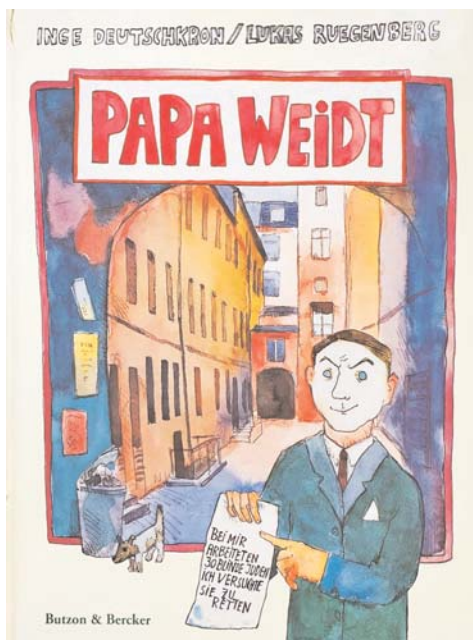
Düsseldorfer Str.
44:
Inge Deutschkron



Inge Deutschkron. Foto: Matthias Zipser

Die Lebens- und Leidensgeschichte von Inge Deutschkron, geb. 1922, soll hier nicht Gegenstand sein. In ihren eigenen Büchern schildert sie ihr Leben unter dem Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit selbst sehr eindringlich und authentisch.

Sie macht diese Erfahrungen



Kinderbuch von Inge Deutschkron.

bis heute zum Gegenstand politischer Bildung.

Aber so viel sei gesagt: Inge Deutschkron wurde als Tochter des sozialdemokratischen Gymnasiallehrers Dr. Martin Deutschkron geboren und kam mit ihrer Familie nach Berlin. Der Vater wurde 1933 als Jude und Sozialdemokrat aus dem Schuldienst entlassen und floh noch 1939 nach Großbritannien. Inge und ihrer Mutter gelang die Flucht nicht mehr.

1941-1943 konnte Inge in der Blindenwerkstatt Otto Weidt arbeiten und wurde so vor der Deportation bewahrt.



Inge Deutschkron im Gespräch mit der SPD-Abgeordneten Franziska Becker.
Foto: Simon Becker

Ab Januar 1943 lebte sie „illegal“ in Berlin und versteckte sich mit ihrer Mutter bei nicht-jüdischen Freunden, um dem Holocaust zu entgehen, z.B. bei Lisa Holländer (siehe Rundgang 2). Auf dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen im Nationalsozialismus, in der Nachkriegszeit in London in der Sozialistischen Internationale, in Bonn, in Israel und dann wieder in Deutschland bezieht sie immer eindeutig und nachvollziehbar Stellung.

Sie tritt heute selbst immer wieder auf öffentlichen Veranstaltungen und in der ehemaligen Blindenwerkstatt Otto Weidt (dank ihrer Initiative seit 2000 ein Museum) am Hackeschen Markt

auf. Sie geht in Schulen, spricht auf Veranstaltungen auch immer wieder über die „Stillen Helden“, die den Widerstand im Alltag, den kleinen und großen, den ganz individuellen gelebt haben.

Sie ist eine überzeugende kämpferische Rednerin bei Staatsakten ebenso wie bei politischen Treffen in kleinerem Kreis.

Sie ist uns eine inspirierende Begleiterin; ihre Bücher dokumentieren eindrucksvoll, was es für ein junges Mädchen, eine junge Frau bedeutete zu versuchen, in dieser Zeit zu überleben und ihre Erfah-



Die Werkliste von Inge Deutschkron ist bei der Deutschen Nationalbibliothek zu finden.

rungen zur Grundlage ihrer weiteren Arbeit zu machen.

In der Zeit, als Inge in der Düsseldorfster Straße wohnte, wurde sie Mitglied der SPD in Wilmsdorf Nord. Sie inspiriert und begleitet unsere historische Arbeit und ist uns eine engagierte Ratgeberin und Begleiterin unserer Arbeit. Vielen Dank.

Gedenkrede von Inge Deutschkron

Auszüge aus der Rede von Inge Deutschkron vor dem Deutschen Bundestag am 30. Januar 2013 zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.

„Oft konnte ich des Abends nicht einschlafen und horchte auf Tritte im Treppenhaus. Waren es die von Stiefeln, bekam ich Angst. Es könnten die von SA-Männern sein, die kämen, um meinen Vater zu verhaften. Verhaftung - das Wort war mir bald nicht mehr fremd. Häufig wurden Menschen verhaftet, die aus ihrer gegnerischen Haltung zur „neuen Ordnung“ kein Hehl gemacht hatten. Dann wurden sie in Folterkellern der SA, irgendwo in Berlin, gequält. Das entnahm ich den Gesprächsfetzen, die ich, an der Tür zum Arbeitszimmer meines Va-

ters lauschend, aufschnappen konnte. „Ich musste auf allen Vieren wie ein Hund durch einen langen Gang kriechen, während SA-Männer mit Peitschen auf mich eindroschen.“ Ich verschwieg meine Ängste.

.....

Nie zuvor und nie wieder habe ich meinen Vater so empört gesehen wie bei der Lektüre eines Briefes mit dem Stempel des 7. April 1933. Der Absender war das Provinzialschulkollegium. Er enthielt die Mitteilung, dass das erste von der neuen Reichsregierung erlassene Gesetz gegen ihre politischen Gegner und Juden auch gegen meinen Vater angewendet werden würde. Dieses Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums bestimmte die Entlassung all jener aus dem Staatsdienst, „deren politische Betätigung nicht die Gewähr dafür bietet, dass sie jederzeit rückhaltlos für den Nationalstaat eintreten würden“.

....

Ein Polizist sprang aus dem Auto, stürzte in ein Haus, kam nach wenigen Minuten mit einem Menschen zurück, hatte ihn fest im Griff, schob ihn unsanft in den Wagen, fuhr zum nächsten Haus. Dort das gleiche Bild.“

Quelle: Deutscher Bundestag / Archiv

Wir gehen auf der Konstanzer Straße weiter bis zur Ecke Zähringer Straße. Quer gegenüber steht das Eckhaus Zähringer / Konstanzer Straße.

18

Konstanzer Str. 54: Heinz Berggruen

Das Eckhaus Zähringer Straße / Ecke Konstanzer Straße (Konstanzer Str. Nr. 54) ist ein Neubau. Hier stand in den dreißiger Jahren das Geburtshaus des Kunstsammlers Berggruen, der seine viel beachtete Sammlung 1996 den Berliner Museen zur Verfügung stellte.

Sein Geburtshaus wurde im Krieg zerstört. Auf der gegenüberliegenden Seite der Konstanzer Straße befand sich der Schreibwarenladen seines Vaters.

Er berichtet in seinen Memoiren über seine Jugend in Wilmersdorf: „... Die ersten Jahre besuchte ich die Volksschule in der Joachim-Friedrichstraße (heute die Halensee-Grundschule) und anschließend das Goethe-Reform-Real-Gymnasium bei uns in der Nähe (in den 60er Jahren: Paul Eipper und Grzimek-Schule, heute die Katharina Heinroth-Schule in der Münsterschen Straße). Mit der Schulzeit verbinde ich keine be-



Heinz Berggruen, Hauptweg und Nebenwege, Erinnerungen eines Kunstsammlers, ISBN: 978-3-596-13853-1

sonderen Erinnerungen, alles verlief ziemlich reibungslos. Etwa die Hälfte meiner Klassenkameraden war jüdisch, aber in den neun Jahren meiner Gymnasialzeit (1923-1932) entsinne ich mich keines einzigen wirklichen Zwischenfalls zwischen jüdischen und nichtjüdischen Schülern.

Keiner meiner jüdischen Freunde hatte damals das Gefühl, dass das Jüdischsein sehr bald schon ein Problem werden sollte. Wir

stammten alle aus Häusern, in denen die Assimilation sehr weit fortgeschritten war. Die Religion spielte eigentlich nur an den beiden hohen Feiertagen im Herbst, dem jüdischen Neujahr und dem Versöhnungsfest (Jom Kippur), eine Rolle. Dann ging die ganze Familie dunkel gekleidet, mein Vater mit Zylinder, auf ein paar Stunden in die Synagoge. Wir waren keine deutschen Juden, wir waren jüdische Deutsche. Wir besaßen eine Nationalflagge, Schwarz-Rot-Gold, die an Feiertagen vom Balkon flatterte, und bedauerten, dass Kaisers Geburtstag nicht mehr gefeiert wurde.“

Heinz Berggruen emigrierte 1936, die Staatsbürgerschaft wurde ihm entzogen.

1996 kam er zurück nach Berlin und wurde ein großzügiger Mäzen. Für seine Berlin übergebene Gemäldesammlung wurde der Stülerbau am Schloss Charlottenburg zur Verfügung gestellt. Dort befindet sich heute das Museum Berggruen.

Heinz Berggruen starb 2007 in Paris, sein Ehrengrab befindet sich auf dem Waldfriedhof Dahlem.

Auf der rechten Seite von der Konstanzer Straße aus kommen wir linker Hand zum Haus Zähringer Straße 24a.

19

Zähringer Straße 24 a: Ehrengard Frank-Schulz

Geboren am 23.03.1885, hingerichtet am 8.12.1944. Sie wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, weil sie sich gegenüber einer Bekannten nicht ablehnend über das Attentat auf Hitler geäußert hatte. Sie lebte in der Zähringer Straße 24 a bis zu ihrer Verhaftung.

Nach dem 20. Juli 1944 traf sich Ehrengard mehrmals mit der Schwesternhelferin Erika Roeder in ihrer Wohnung, von der sie angezeigt wurde.

Zitate aus dem Volksgerichtsurteil vom 6.11.1944:

„Erika Roeder: Es wäre doch furchtbar gewesen, wenn das Attentat geglückt wäre.

Ehrengard Frank-Schulz: Was heißt furchtbar? Es ist ein Jammer, dass es nicht geglückt ist. Hätte der Stauffenberg doch die Aktentasche richtig aufgesetzt, dass die Explosion zur vollen Wirkung gekommen wäre. ... Die beteiligten Offiziere, die nun degradiert sind und in ein Arbeitslager gebracht werden, werden stolz ein, dabei mitgewirkt zu haben.

Erika Roeder: Was hat man sich



Im Dienste des NS-Regimes: der „Volksgerichtshof“. Foto: Bundesarchiv, Bild 151-39-21 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5337798>

denn eigentlich von dem Attentat versprochen?

Ehregard Frank-Schulz: Dann wäre schon einige Tage Frieden. Es gäbe keine Bombenangriffe mehr. Besser einige Jahre unter englisch-amerikanischer Herrschaft als unter der gegenwärtigen Gewalt-herrschaft."

Ehregard Frank-Schulz bestritt die Anschuldigungen des Gerichts nicht. Sie gab an, als Urenkelin des Theologen Friedrich Schleiermacher sehr religiös eingestellt zu sein.

Das hinderte sie nicht daran, das Attentat bedingungslos zu unterstützen.

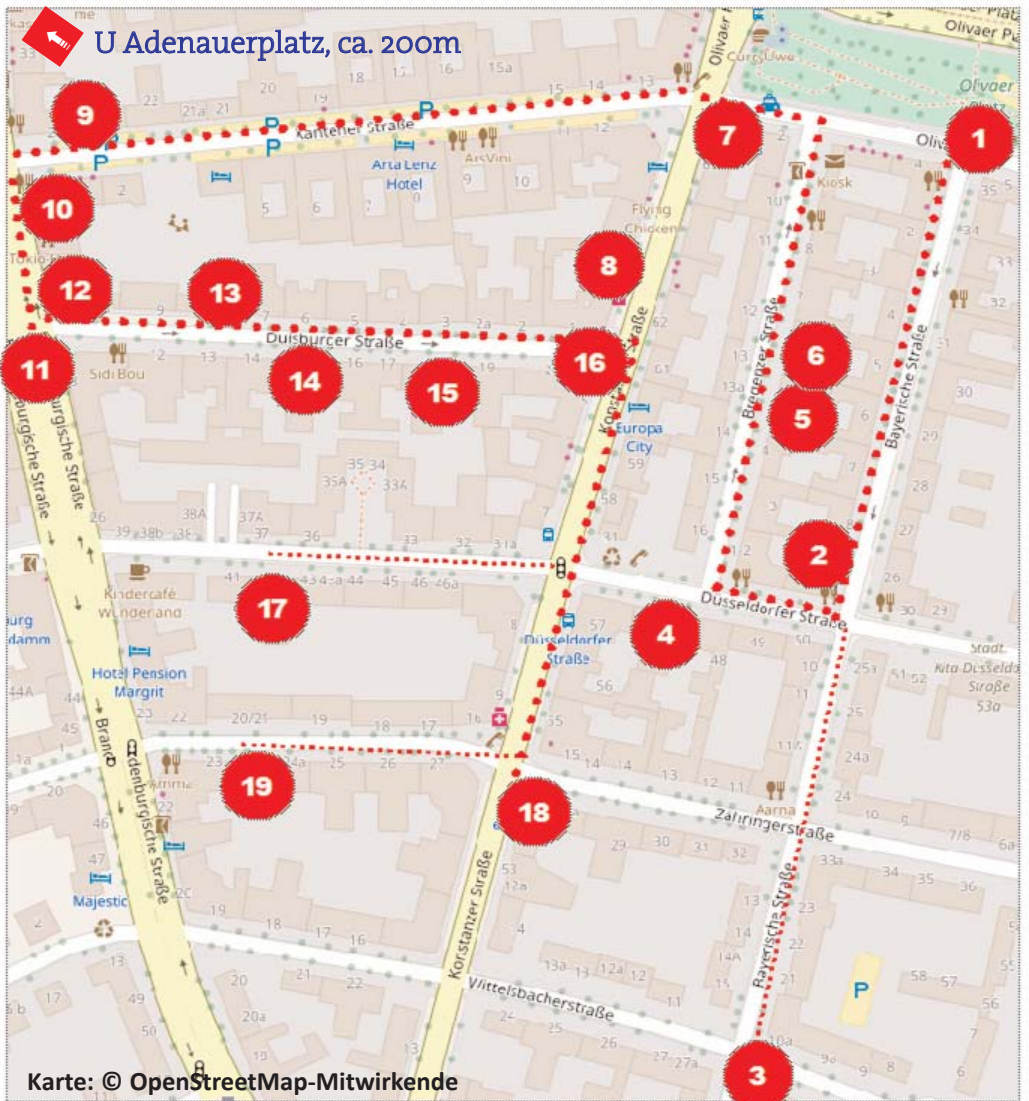
Unser Dank

So sind wir am Ende des 1. Rundganges der SPD-Abteilung Wilmersdorf Nord. Wir freuen uns mit dieser Broschüre noch mehr Nachbarinnen und Nachbarn die Möglichkeit zu geben, einen Teil der Geschichte unseres Wohngebietes auf eigene Faust zu erkunden und geben dadurch einen Teil der Unterstützung zurück, die wir bei unserer Arbeit auch von Nachbarinnen und Nachbarn erfahren haben.

Als Redaktion bedanken wir uns bei zahlreichen Genossinnen und Genossen, die bei den Rundgängen geholfen haben. Exemplarisch danken wir dem leider verstorbenen Klaus Schütz. Er ermutigte uns stetig weiterzumachen. Wir danken Lorena Endler und dem leider auch verstorbenen Lothar Lewien für nimmermüde Recherchearbeit und nicht zuletzt Ulrich Horb für seine Gestaltungsarbeit.

Diese Broschüre kann beim Herausgeber gegen eine Schutzgebühr von 1 Euro zzgl. Versandkosten oder kostenfrei digital bestellt werden. Um vergleichbare Broschüren zu unseren weiteren 5 Rundgängen, die wir in lockerer Folge herausbringen wollen, sind wir bemüht.

Wilmersdorf-Nord im Juli 2017
Frank-Axel Dietrich,
Monica Schümer-Strucksberg



1 Olivaer Platz gegenüber Bayerische Straße: Treffpunkt - 2 Bayerische Str. 9: Hans Paul Oster - 3 Bayerische Str. 20: Hilde Ephraim - 4 Düsseldorf Str. 47: Lilian Harvey, Leon Jessel - 5 Bregenzer Str. 5: Otto Reutter - 6 Bregenzer Str. 6: Theodor Haubach - 7 Olivaer Platz 1 Ecke Konstanzer Str. 65: Isidor und Laura Gotthilf - 8 Konstanzer Str.3: Regina Deutsch - 9 Xantener Str. 23: Felix Nussbaum - 10 Brandenburgische / Xantener Str.1: Moritz Seeler - 11

Brandenburgische Str. 38: Günther Loebinger - 12 Duisburger Str./Ecke Brandenburgische: Stele - 13 Duisburger Str. 8: Louise Ebert - 14 Duisburger Str. 16: Kurt Tucholsky - 15 Duisburger Str. 19: Rosalie Hirsch - 16 Duisburger Str./Konstanzer: Stolpersteine, Stele - 17 Düsseldorf Str. 44: Inge Deutschkron - 18 Konstanzer Str. 54: Heinz Berggruen - 19 Zähringer Str. 24a: Ehrengard Frank-Schulz